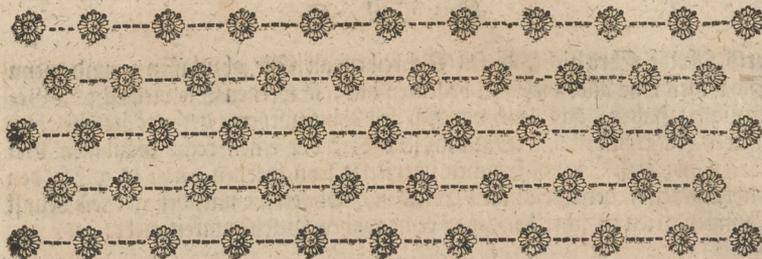


60 Win

A 231
1

Hist.

III. C. 8.



Mein Herr!

So wenig angenehm Ihnen vielleicht mein gegenwärtiges Schreiben seyn wird; so verlange ich doch, daß sie dasselbe als ein ausnehmendes Kennzeichen meiner Hochachtung gegen Dieselben ansehen sollen. Vielleicht wird Ihnen, mein Herr, Dero Eigenliebe verschiedene Gründe hierzu an die Hand geben. Allein sehen sie da, eisen denen Sie gewiß nicht vor schlecht halten werden. Um die elende Sorte von Dero Herrn Mitbrüdern, denen Zeitungsschreibern, bekümmert man sich nicht. Diese sind der Ehre, daß man ein Schreiben an Sie abgehen läßt, ganz und gar unwürdig.

Ohngeachtet weder Sie mein Herr mich in geringsten kennen, noch ich die Ehre habe Sie zu kennen: so müssen Wir doch ein wenig vertraulich miteinander thun. Um mir nun die Ehre Dero Vertrauens zu erwerben; so muß ich Ihnen vor allen Dingen sagen, wer ich bin. Wissen Sie demnach mein Herr, daß der größte Alterthumsforscher, der größte Kunstrichter und Philologe und der größte Commentarienschreiber unseres Jahrhunderts



derts sich die Ehre giebt, dieses Schreiben an Sie abzulassen; und wenn Sie wissen was alles dieses zu bedeuten hat; so werden Sie vielleicht die Gerechtigkeit haben, daß Sie vor sich selbst hinzusehen, der größte Gelehrte unseres Jahrhunderts. Denn ich sehe Sie vor einen recht gläubigen Gelehrten an; daß Sie vollkommen überzeugt seyn werden, daß es außer den Alterthümern, der lateinischen Critik und Philologie und der großen Kunst Commentarien zu schreiben, gar keine wahre Gelehrsamkeit giebt.

Wahrhaftig Sie müssen es mir als eine außerordentliche Herablassung anrechnen, daß ich mich so wegwerfen kann, um dieses Schreiben in deutscher Sprache an Sie abzulassen. Ich habe niemals Willens gehabt, unsere ganz aus der Art geschlagenen Jahrhundert mich hierinnen gemäß zu bezeigen; und da Sie mein Herr, vermögend gewesen sind, mich von einem so festen Entschlusse abzubringen, so müssen Sie wohl überzeugt seyn, daß ich Sie gar nicht gering schätze. Allein, da ich wollte, daß dieses mein Schreiben ihn und nicht erst nach tausend Jahren gelesen werden sollte; so mußte ich wohl in einem sauren Apfel beißen. Ich bin freylich ein wenig furchtsam deutsch zu schreiben; und ich weiß nicht, ob der Ausdruck, in einem sauren Apfel beißen, schön genug ist. Jedoch habe ich mir sagen lassen, daß ihn der Herr Professor Gottsched in seiner deutschen Sprachkunst unter die Kern Redensarten rechnet. Er soll auf eben der Seite stehen, wo ein Hab ich ist besser als zehn Hätt. Ich unter die Kernaussdrücke gerechnet wird. Jedoch, das werden Sie vielleicht am besten wissen: denn ich habe dieses Büchelchen nie gelesen.

Es geschieht demnach nur mit Mißvergnügen, daß ich deutsch schreibe: und das größte Vergnügen, daß je ein Gelehrter haben kann, nemlich sich das erstemal gedruckt zu sehen, muß vor mich durch ein unglückseliges Schicksal mit dieser Bitterkeit vermischet seyn: denn dieses elende deutsche Scartefke, die Sie hier vor sich sehen, ist in der That meine erste Schrift, die ich drucken lasse. Vielleicht werden Sie sich wundern, daß ich mich oben auf eine feine Art vor den größten Gelehrten unsers Jahrhunderts ausgegeben habe, und daß ich doch noch nichts habe drucken lassen. Wie reimt sich das, werden Sie sagen? Allein, warum nicht mein Herr? Haben Sie wohl jemals gelesen, daß Cicero, dieser Fürst der Gelehrten, dieses Wun-

der-



derwerck des menschlichen Wissens, dieser Vielkraft der Gelehrsamkeit, bey seinem Leben etwas hat drucken lassen? Diese außerordentliche Mäßigung, habe ich blos zum Besten meiner gelehrten Mitbrüder beobachtet. Ich bin versichert, daß denen wenigen lateinischen Magistris, die wir noch haben, und insonderheit einigen hiesigen Adjunktis, die Augen vor Erstaunen über die große Gelehrsamkeit, die in meinen Schriften herrschet, lebenslang steif und starr stehen geblieben seyn würden; und vielleicht würden sich einige von denen heurigen berühmtesten lateinischen Kunstschicktern vor Verzweiflung, daß ich sie so unendlich weit übertrefte, gar erhenket haben. Sollte sich ein solches Unglück dereinst ereignen, wenn meine Schriften nach meinem Tode einmal gedruckt werden, so würd es mein mitleidiges Herz wenigstens nicht mit ansehen; und da ich beständig sehr mäßig gelebet, und alle Tage brav Holz gefäget habe; so werde ich es vielleicht noch erleben, daß alle wahre lateinische und griechische Gelehrsamkeit gänzlich untergehet, und folglich wird es alsdenn gar kein Unglück zu befürchten seyn, wenn einmal meine Schriften nach meinem Tode gedruckt werden. Meine Eigenliebe aber künzelt und spornet mich in geringsten nicht, meine Schriften drucken zu lassen. Sie hält sich seit zwanzig Jahren ungemein ruhig. Ich glaube sie ist eben so sehr in meiner Seele ingerostet, als meine blecherne Lampe, der treue und nunmehr fünf und dreyßigjährige Gefährte aller meiner Gelehrten Arbeiten, von Kost eingefressen ist.

Vielleicht mein Herr, werden sie denken, daß ich Ihnen viel von meiner großen Gelehrsamkeit vorschwätzen kann; da Sie nicht das geringste gesehen haben, woraus Sie dieselbe beurtheilen könnten. Allein eben deshalb habe ich die Stelle des Tacitus, die Sie auf dem Titelblatte finden, vor drucken lassen. Diese Stelle mein Herr ist uns durch die barbarischen Zeiten, wie ich durch die stärksten kritischen Muthmassungen entdeckt habe, so verstümmelt überliefert worden, wie Sie dieselben anitzo auf den Titel sehen. Einige nur halbgelehrte Kunstschickter, haben sie vor einigen Jahrhunderten solchergestalt ausgefüllt, als sie jeho in allen Editionen des Tacitus stehet. Allein Sie haben dieses auf eine sehr ungeschickte Art geleistet. Wenn Sie länger leben solten, mein Herr, als ich, und wenn Sie folglich meine Werke gedruckt sehen solten, als welches Glück ich Ihnen wohl wünschen will, wenn Sie anders nicht Lust haben, in den nächsten fünfzig





Jahren zu sterben, so werden Sie sehen mit was vor einer verwundernswürdigen Gelehrsamkeit ich diese Stelle auf ganz andre Art ausgefüllt habe.

Sie wissen nunmehr, mein Herr, wer ich bin; und nun können sie leicht errathen, was vor eine außerordentliche Freude mich auf den ersten Anblick Dero Zeitungsblattes überfiel, worinnen sie das Manifest des Königl. Preussischen Generals, Herrn Burggrafen von Dohna Excell. wieder die von denen Russen in der Neumark und in Hinterpommern verübten unmenschlichen Grausamkeiten, mittheilen. Als ich die vielen Strichelgen statt der ausgelassenen Worte sahe; so hätte ich zu folge meiner kritischen Voraussetzungen eher mein Leben verwettet, als daß ich geglaubt hätte, daß dieses eine Schrift von dem Jahre 1758 nach der Heilwerthen Geburt Christi seyn könnte. Ha! dachte ich, da wird die Königl. Dänische fleißige und berühmte Societät der Nordischen Sprache und Alterthümer einen rechten Fund gethan haben. Ein gelehrtes Mitglied dieser Gesellschaft unter denen Dänischen Lappen, denn wo ich nicht irre, so ist der Herr Amanann zu Wardhus ein Mitglied dieser gelehrten Gesellschaft, wird eine alte Aufschrift gefunden haben, die ein rechtes Leckerbissen von Alterthümern seyn wird. Denn nachdem der grosse Maupertuis auf seiner Reise nach dem Nordpol eine so merkwürdige Aufschrift gefunden, die ich ohngeachtet meiner grossen Gelehrsamkeit, wie ich es wohl gestehen will, noch nicht habe erklären können, ob ich wohl sieben Jahr unausgesetzt darüber studiret habe: so habe ich mich fest überredet, daß der rechte Schatz von Alterthümern und kritischen Aufgaben unter den Lappen anzutreffen sey. Und wenn Sie mein Herr, erwägen, was Sie vor Freude haben, wenn ihnen von vornnehmer Hand eine sichere Nachricht vor ihre Zeitungen mitgetheilet wird, eine Freude gar öfters damit anfüllen; so werden sie sich auch von meiner Freude eine Vorstellung machen können. Die Handthierungen der Menschen haben in ihre Freude einen gar grossen Einfluß, oder daß ich mich nach einer Gottschedischen Kern Redensart ausdrücke: einem jeden Narren gefällt seine Kappe.

Neh:



Nehmen Sie mir also nicht übel mein Herr, wenn ich Ihnen sage, daß ich erschrecklich böse wurde, als ich wirklich fand, daß es weiter nichts als das Manifest des Herrn Burggrafen von Dohna war, welches Dero Weisheit zu verstümmeln und die ausgelassenen Worte mit Strichelgen zu bemerken vor gut gefunden hatte. Sie werden wissen, daß der menschliche Zorn desto mehr aufgebracht wird, je gewisser die Erwartung gewesen ist, die ihn schlägt, und ich hätte mein bestes Manuscript verworret, als ich die Strichelgen sahe, daß es eine alte Aufschrift wäre, die Sie mittheilten. Vielleicht werden Sie sagen, daß es meine Schuld sey, daß ich mir eine so gewisse Erwartung gemacht habe. Mein! um Vergebung, mein Herr! Wie konnte ich, ich bitte Sie, mit aller meiner Gelehrsamkeit voraussehen, daß das Manifest eines commandirenden Generals binnen einigen Wochen unter den Händen der Zeitungschreiber eben das Schicksal haben würde, als die Aufschriften von der alles verwüstenden Zeit, und unsere besten Klassischen Schriftsteller in vielen Jahrhunderten unter den Händen der dummen Mönche erlitten haben.

Als ich von meinem Zorne ein klein wenig wieder zu mir selbst kam, so machte ich ernstliche Betrachtungen, was doch wohl die Ursache seyn möchte, warum Sie dieses Manifest so verstümmelt hätten. Erstlich dachte ich, daß Sie mit dem Publico spassen wolten. Allein ein Spaß eines Zeitungschreibers von dieser Art gegen das Publicum wolte mir auch nicht recht im Kopf. Es fiel mir hierauf ein, daß Sie vielleicht aus allzugroßer Partheylichkeit gegen Rußland, nehmen Sie mir das nicht übel, mein Herr, alle Empfindungen der Menschlichkeit unterdrücken, und solche abscheuliche Thaten, die alle vernünftige und gestittete Menschen mit gerechten Zorn erfüllen müssen, so viel möglich verbergen helfen wolten. Allein daß das ihre Absicht allein nicht seyn konnte, war aus dem stehen gebliebenen Wort: Schänden und andern ausgedruckten Worten meines Erachtens deutlich zu ersehen. Endlich als ich alle Dero Blätter von diesem und vorigen Jahre wieder durchsah, so fand ich, daß Sie aus einer weisen Vorsicht und Bedenklichkeit niemand zu beleidigen den Entschluß gefasset hatten, zwar die Schriften von allen Krieg führenden Theilen unpartheyisch mitzutheilen, allein die Stellen, welche den Gegentheil beleidigen könnten, auszulassen.

Ich



Ich gestehe Ihnen gern, mein Herr, daß dieses ein sonderbarer Endschluß und Einfall ist, der vor Ihnen noch kein Zeitungschreiber gehabt hat, und wovon Ihnen also die Ehre der Erfindung gebühret. Allein ich zweifle sehr, ob er mit dem Amte und den Pflichten eines Zeitungschreibers übereinstimmt. In der That sehe ich aus diesen und andern Vorfällen, daß Ihnen noch die rechte Kenntniß von dem Amte und Pflichten eines vollkommenen Zeitungschreibers ermangelt; denn ich lasse Ihnen gern die Gerechtigkeit wiederfahren, daß Sie alle erforderlichen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten darzu haben! Lassen Sie sich also immer gefallen einigen Unterricht von mir anzunehmen. Da ich das Wesen und die Natur eines Zeitungschreibers aus den besten Mustern der alten Griechischen und Römischen Zeitungschreiber auf das allervollkommenste ausstudiret habe, so haben Sie gar nicht Ursache sich Ihrer Gelehrigkeit zu schämen.

Wo mich nicht alles trügt, mein Herr; so haben sie eine allzuhohe Vorstellung von einem Zeitungschreiber. Ich habe kurz vor Weinachten des vorigen Jahres in einem Ihrer Blätter den Ausdruck gelesen: Wir sind von Hannoverischer Seiten requirirter worden; und darauf sagten Sie, daß Sie bereit wären auch dasjenige einzurücken, was etwan von Französischer Seite dargegen erinnert werden wolte. Erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß das ein sehr eitler und hochmüthiger Ausdruck vor einem Zeitungschreiber ist. Requiriren sagen freye Mächte und Obrigkeiten von einander, die eine wirkliche Gewalt haben, etwas auf die ergangene Requisition zu verfügen. Was meinen Sie wohl, wenn ein Schwitz feinen Harway, jenen berühmten Zauberer von Dublin, wieder Sie auftreten ließe, welcher über einen gebohrenen Edelmann so herzlich lachte, der ein geborner Rath seines Vaterlandes seyn solte, er möchte ein Dummkopf seyn, er möchte seines Vaters Sohn seyn oder nicht; würde nicht dieser Harway mit eben so guten Grunde ausrufen können: Eine Requisition eines Hofes an einem Zeitungschreiber. Ha! Ha! Ha!

Aus eben dieser allzuhohen Einbildung, die Sie sich von ihrem Amte gemacht haben, fließet auch der Endschluß ab, daß Sie in denen einzurückenden Staatschriften die beleidigenden Stellen außen lassen, und durch Ergänzung von Puncten critische Aufgaben daraus machen wollen. Sie müssen.



sen doch wirklich glauben, daß die Einrückung der Staatschriften in Dero Blätter eine Sache von Wichtigkeit und beträchtlichen Folgen vor die Krieg führenden Theile ist, weil Sie sich eine allzugroße Bedenklichkeit machen, dadurch niemand zu beleidigen, sondern die allergenaueste Neutralität zu beobachten. Sollten Sie wirklich die eitle Einbildung haben, daß Sie eine Art von Potenz, nemlich eine Zeitungspotenz wären; so muß ich Ihnen sagen, mein Herr, daß Sie von der Regierungskunst der freyen Mächte noch schlecht unterrichtet sind. Eine freye neutrale Macht, welche die heftigen Schriften zweyer Krieg führenden Theile, so wohl auf der einen als andern Seite in ihren Lande verbieten wolte, würde beyde Theile beleidigen. Sie würde sich herausnehmen, über die Unanständigkeit solcher Schriften zu urtheilen, und beyden Theilen über ihre Heftigkeit stillschweigende Vorwürfe zu machen. Sie werden mir auch keinen einzigen neutralen Staat nennen können, wo die Staatschriften beyder Kriegführenden Theile, die von den Höfen selbst, oder ihren Ministern und Generalen herausgegeben und davor erkant werden, verboten wären; sie mögen auch noch so heftig seyn. Machen Sie einmal daraus einen Schluß auf sich selbst, und stellen Sie überhaupt über Ihren vermeinten weisen Endschluß etwas tiefere Betrachtungen an: so werden Sie selbst überzeuget werden müssen, daß es ein vor Sie ganz ungeziemendes, und wenn ich das Kind bey seinem rechten Namen nennen soll, ein frevelhaftes Unternehmen ist. Sie haben nicht allein jezo das Manifest des Herrn Burggrafen von Dohna verstümmelt, Sie haben so gar dergleichen Verstümmelung in Staatschriften, so wohl auf der einen als auf der andern Seite unternommen, welche von den hohen Krieg führenden Mächten selbst unterschrieben worden sind. Wenn Sie in solchen Schriften Stellen, die Sie nach Dero Weisheit vor anstößig und beleidigend halten, auslassen; was thun Sie wohl anders, als daß Sie denen hohen Mächten stillschweigend vorwerfen, daß sie in solchen Stellen zu heftig und unanständig geschrieben haben? Wahrhaftig, mein Herr, Sie sind der Mann nicht, dem ein solches Urtheil geziemet, und der bestimmen kann, ob und in welchem Stellen ein grosser Potentat, oder ein Minister und General, der auf Befehl und mit Beyfall seines Herrn schreibt, allzuheftig oder beleidigend gegen den Feind geschrieben habe. Wenn Sie befehlen mein Herr, so will ich Ihnen einige Stellen aus denen Griechischen Christstellern und deren Fragmentis übersenden, woraus man höchst wahrscheinlich



lich schließen muß, daß die Ephori in Sparta einen Zeitungsschreiber gewiß hätten peitschen lassen, wenn er sich über die Staatschriften anderer in Krieg besangenen Griechischen Republiken eine solche Gewalt angemasset hätte.

Nein, mein Herr, ein Zeitungsschreiber ist gar nicht eine solche wichtige Person. Er ist in der That nichts weiter, als der Copiste des Publici; und wo mich mein Gedächtniß nicht betrügt, so haben Sie sich ehemals selbst diesen Character beygelegt. Allein Dero Verfahren in Verstümmelung der Staatschriften stimmt mit diesen Character gar nicht überein. Sehen Sie sich einmal nieder, mein Herr, wenn Sie an diese Stelle kommen; denn ich weiß, daß sie bis hierher mit großen Gemüthsbewegungen in Dero Zimmer auf und nieder gegangen sind, und lassen Sie uns die Sache nach diesen von Ihnen selbst erwählten Character vertraulich untersuchen. Wir wollen den Fall setzen, daß zwey Edelleute mit einander vor einem Justiz Collegio Proceß führen, und daß der eine Theil dem andern in Schriften heftig angreife. Wir wollen ferner annehmen, daß der Copiste in dem Justiz Collegio, der beyden Theilen die Abschriften von denen eingegebenen Schriften machen soll, eben die Bedenklichkeiten hat, die Sie äußern, daß er entweder seinen Respekt und Unpartheylichkeit gegen beyde Theile zu erkennen geben will, oder was der gute Mann sonst vor Betrachtungen hat, und daß er folglich die beleidigende Stellen in seinen zu machenden Abschriften auszulassen vor gut befindet. Meinen Sie wohl, mein Herr, daß beyde Theile mit diesem klugen und vorsichtigen Copisten zufrieden seyn werden? Keinesweges. Naseweiser! wird derjenige zu ihm sagen, der zu heftig geschrieben hat, dir komt es gewiß nicht zu, zu urtheilen, ob ich zu heftig und beleidigend vor meinen Gegentheil geschrieben habe; und der arme Copiste wird nicht einmal bey dem andern Theile Dank verdienen. Dummer Teufel wird die Gegenparthey sagen, ich muß doch wissen, was der Gegentheil mir nachtheiliges geschrieben hat, damit ich mich verantworten und denselben erforderlichen Falls zur Rechenschaft ziehen kann. Sehen Sie, mein Herr, so würde es dem guten Copisten bey aller seiner Vorsichtigkeit ergehen. Machen Sie nunmehr die Anwendung auf sich selbst; jedoch will ich durchaus nicht, daß Sie den Nasenweisen und den dummen Teufel mit in die Application bringen sollen. Ich verlange auch, daß Sie sich keinesweges



ges von neuen ereifern. Sie müssen sich ein vor allemal vorstellen, daß ich Ihr Lehrer bin. Ich unterrichte Sie aber auf die allerfaßlichste Weise, die man, wie Sie wohl wissen, die Socratische Art nennet. Es sind argumenta ad hominem, die ich gebrauche.

Jedoch es ist vielleicht nur eine sonderbare Demuth, daß Sie sich den Character eines Copisten des Publici beylegen. Wir wollen also den höchsten und würdigsten Character aussuchen, den man einen Zeitungschreiber beylegen kann. Dieser ist der Character eines Geschichtschreibers, und zwar eines beständig jungen Geschichtschreibers, weil die Zeitungschreiber als Geschichtschreiber niemals alt werden, sondern allezeit als Wochenkinder sterben. Allein auch nach diesem Character werden Sie, mein Herr, vor ihre Sache gar nichts gewinnen. Ein Geschichtschreiber muß nicht allein unpartheyisch seyn, sondern er muß auch seine Nachrichten gerreulich und unverstümmelt mittheilen. Sagen Sie mir doch um des Himmels willen, ist ihnen denn niemals eingefallen, daß sie das Papier unnützer Weise mit ihren Staatschriften erfüllen, daß Sie eben so wohl thäten dieselben gar wegzulassen, wenn Sie dieselben nur verstümmelt mittheilen wollen. Denn welchen Leser, ich kann mich hier frey auf alle ihre Leser berufen, kann mit einer solchen Mittheilung gedient seyn, wenn sie in denen wesentlichsten Stellen, worauf das meiste ankommt, mangelhaftig sind. Wenn er wissen will, was diese Stellen in sich halten, wird er sich nicht diese Staatschriften anderwärts verschaffen müssen; und gestehen Sie es nur! Haben Sie alsdenn nicht das edle Papier mit Einrückung ihrer verstümmelten Schriften vergeblich verdorben?

Nich deucht, ich sehe es Ihnen mein Herr an den Augen an, daß diese Argumenta ad hominem einige Wirkung über Sie haben. Allein Sie klagen nunmehr, daß die Leute zu unsern Zeiten, zumal bey dem jetzigen Kriege eine so heftige und wunderliche Partheylichkeit bezeugten, daß die Einrückung solcher den Gegentheil beleidigenden Staatschriften nach ihren unverstümmelten Inhalte gleich übel aufgenommen würde, und daß mithin ein unpartheyischer Zeitungschreiber nicht behutsam genug gehen könnte. Zuförderst bitte ich Sie, mein Herr, prüfen Sie sich wohl, ob diese Furcht nicht auf ihrer blossen Einbildung beruhet. Ich kann mir nicht vorstellen, daß unter
B 2 allen



allen lebenden Staatsbedienten einer so nährlich seyn sollte, daß er einem Zeitungschreiber die Einrückung der gegenseitigen Staatschriften, die der gegenseitige Hof vor die seinigen erkennet, übel aufzunehmen sollte, wenn nemlich der Zeitungschreiber die Beantwortung solcher Staatschriften, und überhaupt die Staatschriften seines Hofes gleichfalls einrücket. Würde nicht ein Minister oder Gesandter eine mächtige Sache gewinnen, wenn er verhinderte, daß etwan tausend Leute eine seinem Hofe nachtheilige Schrift nicht lesen könnten. Denn da solche Schriften öffentlich gedruckt, und in andere Zeitungen und Journale, über welche ein solcher wunderlicher Minister keine Macht hat, eingerücket werden; so werden alle diejenigen, die genugsame Neubegierde und Geld haben, sich solche Schriften dennoch vollständig verschaffen können, wenn sie auch in dieser oder jener Zeitung gar nicht, oder nur verstümmelt worden. Er wird also nur diejenigen, solche Schriften zu lesen, verhindern, die weder viel Neubegierde noch Geld haben; denn wenn sie nur Neubegierde ohne Geld haben, so werden sie so lange bey guten Freunden herum schleichen, bis sie solche Schriften ertappen. Ey wahrhaftig, ein solcher Minister richtet also was recht es aus. Ueberhaupt, wenn ein Minister oder Gesandter keine andere Vertheidigungs Mittel gegen nachtheilige Schriften des Gegentheils hat, als die Unterdrückung derselben, so siehet es mit ihm und seiner Sache sehr schlecht aus. Der Gegentheil mag ja schreiben was er will, wenn es nicht wahr ist, so kann man ja die Lügen sonnenklar zu Tage legen, und denselben nur desto mehr beschämen. Ist es aber wahr, so ist die Unterdrückung der Schriften ein erbärmliches Hülfsmittel, das nicht die geringste Wirkung hat. Noch einmal gesagt, ich kann mir also nicht einbilden, daß Dero Furcht gegründet ist. Hat Ihnen aber wirklich jemand dergleichen etwas zu erkennen gegeben, o so haben Sie doch die Gütigkeit, und geben mir in Vertrauen Nachricht davon. Sie belieben Dero Nachricht nur an meinen werthesten Freund den Herr Pedell Polissium in Wittenberg zu adressiren, von welchen ich sie ganz sicher erhalten werde. So bald ich wieder einen Anfall von Podagra habe, will ich alsdenn an einen solchen nährlichen und unzeitigen Erinnerer ein Schreiben abgehen lassen, welches Sie, mein Herr, eben so sehr ergötzen soll, als Sie das gegenwärtige vielleicht tiefsinnig gemacht hat.

Ueberhaupt wünsche ich, mein Herr, daß Sie Ihren geraden Weg fortgiengen, ohne sich an solche unzeitige Erinnerer, die Ihnen mit einem
Hand



Handbriefgen aufwarten, zu kehren. Thun Sie, was einen treu fleißigen und rechtschaffenen Copisten des Publici, oder einen zeitigen Geschichtschreiber eignet und gebühret, und kehren Sie sich weiter an nichts. Sehen sie nicht auf die Partheyen im Publico, sondern auf das gesamte Publicum, und vornemlich auf dessen oberste Beherrscherin, Jhro grosse Majestät die gesunde Vernunft. Ich versichere ihnen, wenn man Ihnen keine Verletzung dieser geheiligten Majestät, keiner Staatsverbrechen, keiner Verfälschung der Urkunden beweisen kann, so können Sie alle unzeitigen Erinnerungen verachten, und diese elende kleine Geister, diese unzeitigen Erinnerer, selbst mit allerhöchsten Beyfall Jhro Majestät der gesunden Vernunft in ihren Blättern verlachen. Eine gewisse Achtbarkeit gegen das Publicum wird sie dabey sehr wohl zieren. Meines Erachtens haben sie diese Achtbarkeit nur ein einzig mal ein wenig verletzt. Dieses geschah damals, als sie mit vornehmen und geringen Pöbel um sich warfen, da sich die Schönemannische Schauspieler Gesellschaft trennete. Viele vernünftige Leute haben daraus geschlossen, daß sie noch keine geschickten und vollkommenen Schauspieler gesehen haaben müssen. Denn unter uns geredet: diese Gesellschaft war sehr mittelmäßig und das Publicum hat an ihrer Trennung nicht den geringsten Verlust erlitten.

Gestehen Sie also nur, mein Herr, daß sie mit keinen Entschuldigungen ihr Verfahren in Verstümmelung der Staatschriften zu rechtfertigen fortkommen werden. Gestehen Sie nur, daß das kleine, artige, lebhaftige Ding, ihre Vernunft, die ich mir zuweilen vorstelle, wie sie auf eine allerliebste Art vor mir herum gaukelt, daß sage ich diese kleine muntere und feurige Creatur eben damals stolperte, als sie den Entschluß fahte, die anstößigen Stellen aus denen Staatschriften aussen zu lassen. Ich habe alsdenn nicht das geringste wieder Sie, und wir werden die besten Freunde seyn. Sie dürfen sich dieses Bekenntnisses gar nicht schämen. Diese kleine lustige Creatur, wie sie in dem Kopfe eines jeden Menschen herum hüpfet, ist eben ihrer grossen Lebhaftigkeit wegen gar sehr zum Fallen geneigt. Sie ist schon bey manchen Staatsminister dergestalt zur Erden gestürzt, daß sie sich bey nahe die Nase zerschmettert hätte. Allein ihre Frau Mama, Jhro Majestät die gesunde Vernunft, die niemals in dem Kopfe dieses oder jenes Menschen besonders wohnet, sondern die, wie wir Gelehrte zu reden pflegen, in





abstrakto dort in voller Herrlichkeit auf ihren Thron sitzen, ist dem Fallen gar nicht unterworfen. Sie ist weit unbetrüglischer als der Römische Pabst. Auch in denen allerbarbarischten Zeiten fällt sie nicht. Sie entfernet sich nur.

Weiter, mein Herr, habe ich gar nichts gegen Sie. Ich lasse mir keinesweges einfallen, Sie einer Partheylichkeit zu beschuldigen. Ich bin über das Betragen dererjenigen hinaus, die aus eigener Partheylichkeit einem Zeitungsschreiber alles übel auslegen. Ich weiß, daß bey einer so heftigen Partheylichkeit, als ich in der Welt herrschet, ein Zeitungsschreiber es niemals beyden Theilen recht machen kann. Ich will ihnen so gar hiermit das öffentliche Zeugniß geben, daß ihre Zeitung unter allen Zeitungen, die ich kenne, die unpartheylichste ist; und weil ich seit langer Zeit die Gewohnheit habe, bey allen gedruckten Sachen, die mir unter die Hände kommen, Anmerkungen und Verbesserungen beyzuschreiben; so muß ich ihnen zu ihrem Trost sagen, daß ich auf allen Stücken ihrer Zeitungen das Wort unpartheyisch in der Rubrik hinzugesetzt habe. Bey mir heißen sie also der unpartheyische Reichs Postreuter; dahingegen pflege ich auf allen meinen Plättern des sogenannten unpartheyischen Hamburgischen Correspondenten die kleine Silbe un wegzustreichen. Sagen sie doch diesem ihren Herrn Collegen und Nachbar bey dem nächsten Besuche, daß seine Leser nicht von so stumpfen Sinnen sind, daß sie nicht seine Partheylichkeit und Neigung gegen die Oesterreichische Seite einsehen solten; wenn er auch in Gesellschaften diese seine Besinnung nicht genugsam zu erkennen gebe. Sagen sie ihm ferner, daß ihm diese seine Partheylichkeit wenig Ehre macht, daß ihm niemand in der Welt verdanken könnte, wenn er auf Großbritannijsche Seite neigte, nach dem alten Kern Sprüchworte, des Brod ich esse, des Lied ich singe; daß aber eine ganz sonderbare Bedenkensart erfordert werde, von einem Hofe eine ansehnliche Befoldung zu ziehen, um davor nichts zu thun, und doch offenbar auf die Seite seiner Feinde zu neigen, wie ich ihm unzähligmal überführen will. Sagen sie ihm endlich noch, daß die Feder schon gespitzt da liegt, um mir bey dem nächsten Anfall des Podagra eine Lust mit ihm zu machen. Denn ich glaube, daß ich mich am allerwenigsten versündige. Er ist ein grosser satyrischer Sünder; und wenn ihm mit dem Maasze wieder gemessen werden soll, damit er andere, öfters unschuldiger und unverdienter Weise gemessen hat; so muß er die satyrische Weisheit noch gar stark empfinden.



empfinden. In der That, mein Herr, habe ich einmahl versuchen wollen, ob Zeno und seine Anhänger wahr geredet habe, daß man sich über den Schmerz erheben könne. Da ich nur noch ein Anfänger in dieser seltenen menschlichen Herzhaftigkeit bin; so glaubte ich wieder meinen podagraischen Schmerz nichts auszurichten, wenn ich nicht zugleich an einer lustigen Schrift arbeitete. Und wirklich das Ding gehet nicht übel. Heute, da ich diese Schrift fertigete, habe ich fast gar keinen Schmerz empfunden, ohngeachtet er noch wirklich da ist. Ich habe vielmehr einige mal über meine Einfälle überlaut gelacht. Mein alter gerreuer Peter, der noch bey meinen seligen Vater Jaanulus gewesen ist, sitzt dort in dem Winkel, und macht über dieses Lachen erschrecklich große Augen. Er weiß, daß ich krank bin, und dieses Lachen kann er nach seiner Logik unmöglich damit zusammen reimen. Zeno schüttelt er den Kopf; und ich merke, daß in seiner Seele allerley fürchterliche Vorstellungen von denen eingetretenen Hundestagen herumgehen. Vermuthlich wird sich diese Vorstellung verliehren, wenn er diese Nacht lesen wird, was ich geschrieben habe. Denn ich merke, daß er immer meine Schriften herumtröhret, wenn ich schlafen gegangen bin. Unter dessen, da man mit diesem Hülfsmittel ein Stoiker seyn kann: so dürfte ich das Ding mehr probiren.

So sehr ich die Unpartheylichkeit an Ihnen lobe, mein Herr, und so sehr sie mir an jeden Zeitungschreiber gefallen wird; so würde ich Ihnen doch gern erlauben haben, was den Punkt, der von den Russen in der Neumark und in Pommern ausgeübten Grausamkeiten anbetrifft, partheyisch zu seyn. Sie würden meinen Beyfall gehabt haben, wenn Sie nicht allein das Manifest des Herrn Burggrafen zu Dohna unverstümmelt eingerücket, sondern auch über diese Grausamkeiten einige beißende Anmerkungen gemacht hätten. In seiner eignen Sache, mein Herr, kann man allemal ohne Vorwurf partheyisch seyn. Nur sehr einfältige oder sehr böshafte Menschen sind in ihrer eignen, ihres Vaterlandes und ihres Herrn Sache auf eine gewisse Art nicht partheyisch. Die Grausamkeiten der Russen, mein Herr, sind aber in der That Dero eigne Sache. Dieselben gehören ohne Zweifel zu dem vernünftigen und gesitteten Theil der Menschen; und dieser Theil muß wider den barbarischen, ungesitteten und grausamen Theil vor einen Mann stehen. Die grausame Art, Krieg zu führen, die noch im
vorigen



vorigen Jahrhunderte statt fand, davon die Franzosen in der Pfalz so erschreckliche Vorstellungen ausführten, und davon die Schweden noch in diesem Jahrhundert, durch Verbrennung ihrer guten Stadt Altona, den letzten Auftritt gespielt haben, war eine Folge der barbarischen Zeiten. Es war ein Vorzug unsers erleuchteten Jahrhunderts, daß sie abgeschaffet war; und das ganze menschliche Geschlecht ist hier interessiert, daß diese barbarische Art, Krieg zu führen, die auch gar bald die volle Barbarey der Zeiten wieder nach sich ziehen wird, nicht wieder eingeführt werde. Insbesondere müssen sich hier alle vernünftige und gesittete Menschen widersetzen. Es ist nicht allein ihre eigene Sache, sondern sie müssen auch hierinnen die Vormünder des barbarischen und dummen Theils seyn; denn wenn sie klug wären: so würden sie einsehen, daß diese abscheuliche Art, Krieg zu führen, ihnen selbst auf vielerley Art eben so schädlich ist, als dem vernünftigen und gesitteten Theile des menschlichen Geschlechts.

Unterdessen, mein Herr, muß ich Ihnen in Vertrauen sagen, daß die vernünftigen und gesitteten Nationen in Europa an dem jetzigen barbarischen Verfahren der Russen in gewisser Maasse selbst Schuld haben. Ich habe schon lange voraus gesehen, daß es endlich so kommen wird. Sie wissen, mein Herr, daß die Russen vor Peter des ersten Zeiten vollkommene Barbaren waren, und daß sie selbst an keinem andern Charakter Anspruch machten. Seit den preiswürdigen Bemühungen Peter des Ersten, sein Volk gesittet zu machen, sind die vernünftigen Europäischen Völker immer zweifelhaftig gewesen, ob sie die Russen unter die gesitteten oder barbarischen Nationen rechnen sollen. Denn die Bemühungen ihres Verbesserers haben zwar einige, aber nicht die vollkommene Wirkung gehabt. Alle Schriftsteller, die von den Russischen Angelegenheiten etwas erwähnt haben, von dem großen Voltaire und Montesquieu an, bis in die Mitte zu meinem geehrtesten Herrn Vater, den Herrn Prof. Hassen, und in gerader Linie herunter bis zu dem kleinen Faschmann, haben sich solchergestalt ausgedrückt, daß man wohl siehet, sie sind durchaus zweifelhaftig gewesen, ob sie die Russen unter die gesitteten oder unter die barbarischen Nationen rechnen sollen. Dieses verdammte Zweifeln ist nun eben an dem jetzigen Verfahren der Russen schuld. Sie haben lange genug auf unsre Entscheidung gewartet. Endlich sind sie ungeduldig geworden. Sehen Sie! nun fahren



ren sie auf einmal zu, und erklären sich selbst vor eine barbarische Nation. Die deutlichsten Erklärungen sind diejenigen, die man durch seine Thaten zu erkennen giebt; und was kann wohl hierinnen deutlicher seyn, als das Verfahren der Russen vor dem Jahre in Preußen und dieses Jahr in Pommern und der Neumark. In verschiedenen Punkten sind die Türken und Tartarn nie so grausam gewesen.

In der That haben die gesitteten Europäischen Nationen gar nicht wohl gethan, daß sie mit einer entscheidenden Erklärung von dem Charakter der Russen so lange geaudert haben. Man hätte aus Staatsklugheit ein wenig mit ihnen in die Gelegenheit sehen sollen, aus Hoffnung, daß sie sich immer mehr bessern würden. Bedenken Sie einmal, mein Herr, wenn der gesittete Theil des menschlichen Geschlechts dereinst mit dem barbarischen Theile in Krieg gerathen sollte; wenn die Türken, Tartarn, Maroccaner, Negers, Hottentotten, Caraißen, und alle andere schreckliche Nationen auf der einen Seite, die wenigen Europäischen gesitteten Völker aber auf der andern Seite stehen werden: so ist es gar nicht klug und vortheilhaftig vor uns, daß wir an den Russen einen so starken Feind in Rücken haben. Nein! wir hätten hier etwas mehr unsern Vortheil vor Augen haben sollen.

Wenn man mir hiewider einwenden wollte, daß man dasjenige, was irreguläre und barbarische Völker thun, nicht gleich vor eine That der ganzen Nation ansehen müsse: so würde ich einen solchen Gegner bald abfertigen. Ich würde einen solchen Gegner bey der Hand nehmen und sagen: Kommen sie her, mein Herr, und lesen sie hier in dem eignen Journal der Russischen Armee, das vor einigen Tagen in allen Zeitungen gestanden hat, daß die Truppen, welche in einem Theil von Pommern und der Neumark so unmenshlich gehauset haben, mit dem Raube beladen bey der Armee zurückgekommen sind, daß man diesen Raub ordentlich unter die Regimentier vertheilet und einen Theil auf Rechnung der Krone aufbewahret hat; und sehen Sie nicht, daß der Russische Journalist hievon als einer sehr wohlgethanen Sache, oder wenigstens als von der gleichgültigsten Sache in der Welt schreibet. Wahrhaftig, das zeigt keine Ausschweifungen an, die irreguläre Truppen vor sich ohne Befehl unternehmen. Ueberdies sind die vor dem Jahre von den Russen in Preußen ausgeübten unerhörten Excesse
in



in Petersburg genugsam bekannt worden. Wenn nun dergleichen Grausamkeiten nicht denen dasigen Absichten gemäß wären: so würde der Herr General von Fermor, der sich vermuthlich einbildet, daß er in Wien deshalb zu des Heil. Röm. Reichs Grafen gemacht worden, daß er das Heil. Röm. Reich verwüsten soll, gewiß ganz andre Befehle empfangen haben. Sie sehen also, mein Herr, daß ich mich mit dergleichen Einwürfen nicht abspesen lassen werde.

Ich gestehe gern, mein Herr, daß mich diese Grausamkeit sehr aufgebracht hat, und solte ein vernünftiger Mensch in ganz Europa leben, der dardieder keinen gerechten Unwillen bey sich empfindet: so sage ich ihm hiermit unter die Augen, daß er des Namens eines vernünftigen Menschens unwürdig ist. Ich arbeite in diesem Eifer seit einigen Tagen an einem neuen Völkerrecht. Das Völkerrecht zwischen gesitteten Nationen ist ziemlich ausgearbeitet; allein was die gesitteten Nationen vor ein Völkerrecht gegen die Barbaren zu beobachten haben, das ist in allen Büchern noch sehr unbestimmt. Wenn es wahr seyn sollte, daß Se. Königl. Majestät von Preussen anjeko Dero Armee in Böhmen das Plündern gestatten; so würden Dieselben vermöge der Repressalien vollkommen hierzu berechtiget seyn. Denn wer Barbaren zu seinen Beystand herbey rufet, der muß ohne Zweifel vor ihre Auf- führung haften. Diesen Punct werde ich insonderheit weitläufig abhandeln. Allein, da auf diese Art die Verheerung der Länder auf allen Seiten grösser wird: so werde ich insonderheit die Frage untersuchen, ob eine gesittete Nation nicht berechtiget sey, die Officiers einer feindlichen Armee, die barbarische Grausamkeiten ausübet, als Anführer von Räuberbanden anzusehen, und dieselben folglich ohne Unterschied, wenn sie gefangen werden, vom General en Chef an bis zum jüngsten Bändrich aufhängen zu lassen. Ich will noch nichts über die Frage entscheiden: denn die Sache ist erst in Untersuchung. So viel aber sehe ich in voraus, daß die gesitteten Nationen wirklich ein Mittel haben müssen, solche Barbaren auf andere Gedanken zu bringen: denn wenn sie solchen Barbaren eben so mit Höflichkeit und Anständigkeit begegnen sollten, als gesitteten Feinden; so würden diese Barbarn ein grosses zum voraus haben. Unterdessen werde ich meine Sache in Verfertigung dieses neuen Völkerrechtes nicht übel machen. Wenn Sie, mein Herr, die grosse Gelehrsamkeit erwegen wollen, die aus der Stelle des Tacitus

citius
erze

wer
noch
den
mä
eing
De
Ge
ach
de

citius auf den Titelblat hervorleuchtet: so hoffe ich, daß Sie mir die Ehre erzeigen werden, nichts schlechtes von mir zu erwarten.

Da übrigens ein solches Völkerecht in unsern Zeiten nöthig ist, so werde ich vor dießmal von meinen Grundsätzen abgehen, und diese Schrift noch bey meinem Lebzeiten, und zwar so gleich drucken lassen; da ich denn aber freylich zu Verhütung alles Unglücks meine Gelehrsamkeit in etwas mäßigen werde. Ich werde die Ehre haben, mein Herr, Ihnen ein schön eingebundenes Exemplar davon zu übersenden, damit wir unsere angefangene Bekantschaft und Vertraulichkeit noch ferner unterhalten, so, wie ich alle Gelegenheiten mit Vergnügen ergreifen werde, wodurch ich diejenige Hochachtung zu erkennen geben kan, unter welcher ich niemalen aufhören werde zu seyn

Mein Herr

Wittenberg
den 30sten Julii,
1758.

Dero
ganz ergebenster Diener
Tullius Quinctilianus Philo lacinus.

Nachschrift.



Nachschrift.

Geehrtes Publicum.

Ich habe dir hier mit einem Menschen eine kleine Lust machen wollen, der sich selbst vor deinen Copisten ausgiebt, und doch vor dein Ansehn und Rechte so wenig Achtung hat, daß er die Urkunden, die er dir vorleget, um darüber zu urtheilen, in den wesentlichsten Stellen verstümmelt. Glaube nicht, werthestes Publicum, daß ich mit deinen Copisten zu scharf verfare. Du mußt die ganze Sache von einer scherzhaften Seite ansehen, so wie ich sie selbst auf keine andre Art betrachtet habe. Die ganze Sache ist auch von keiner andern Natur; und ich würde ein greulicher Vedante gewesen seyn, wenn ich jemand mit aller Ernsthaftigkeit eines Philosophen hätte demonstrieren wollen, daß dem Publico mit Staatschriften, die in den wesentlichsten Stellen verstümmelt sind, nichts gedienet seyn kan, und daß man selbst die Ehrerbietigkeit gegen hohe Mächte auffer Augen setzet, wenn man ihre Schriften zu critischen Aufgaben macht, und ihnen stillschweigend die Unanständigkeit ihrer Schriften vorwirft. Vermuthlich wird dein Copiste die Sache so aufnehmen, wie sie gemeinet ist. Er wird, wie ein kluger Mann, der aus Unvorsichtigkeit einen kleinen Fehler begangen hat, erst über den Spott, den man deshalb mit ihm treibt, zwar ein wenig erröthen, allein endlich selbst brav mitlachen. Lebe wohl.



Handwritten text, likely a signature or date, mostly illegible due to fading.

Handwritten text, likely a signature or date, mostly illegible due to fading.

AB: 153091



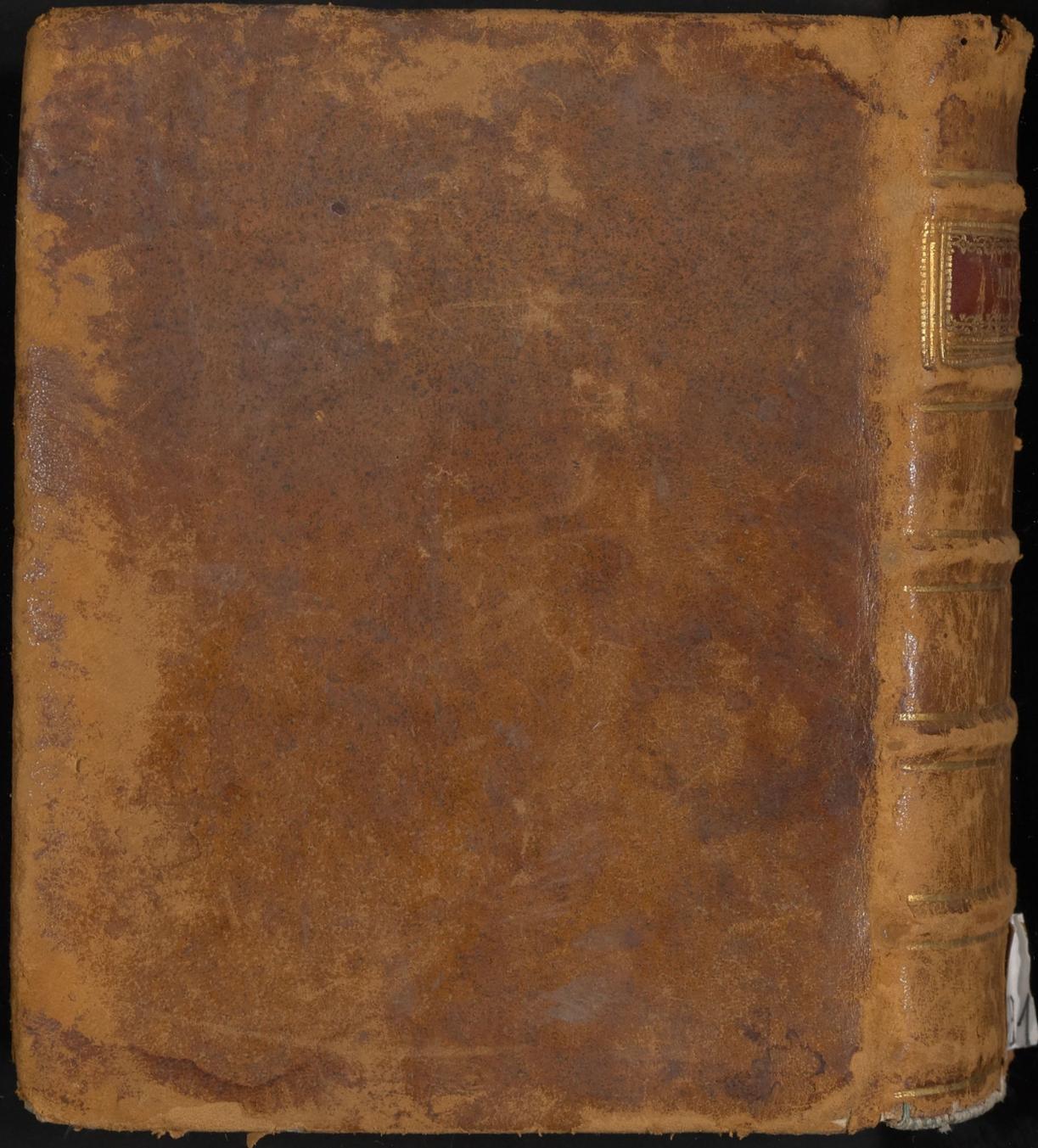
sb.

v. 18

12

1017







34
chreiben

an den

Herrn Verfasser

des

hen Reichs-Postreuters

von dem

Zeitungschreibers.

TACITVS:

— — — bello afflictabatur. Dispersi per — — —
rapere, vi & stupris polluere; — — — avidi, — — —
nebant. Et fuere, qui — — — — — interficerent.
— — — dites dominos — — — — — ad exci-
us — — — — — avaritiae — — — — —
— alienae — — — culpaе dissimulator.



Wittenberg, im Jahr 1758.

